

tion der Betriebsräte auch menschlich aufgearbeitet. Diese Seminare gehen quer durch die verschiedenen Branchen (nicht wie die Schulungen der Gewerkschaften, die gewöhnlich branchenbezogen sind). In einem bestimmten Seminartyp, der sehr angenommen wird, kommen die Betriebsräte mit ihren Frauen (bzw. ihren Ehemännern). Demselben Ziel dienen Betriebsratskreise.

Die Betriebsseelsorge bietet auch Kurz-kurse (mit Aufbaukursen) an: Sprecherziehung für Arbeitnehmervertreter. Diese Kurse dienen der Sicherheit im Auftreten und werden als große Hilfe angesehen. In Zusammenarbeit mit dem evangelischen „Amt für Industrie- und Sozialarbeit“ werden Seminare für die Führungsschicht (Abteilungsleiter, Personalleitung) durchgeführt mit Themen wie: „Leistungsforde-rung“, „Arbeit als Selbstverwirklichung und als Dienst“. Damit wird der Arbeitnehmerschaft auf lange Sicht gedient.

5.5 Die Betriebsseelsorge bietet auch Hilfe zur Gruppenbildung. Es ist zwar sehr schwierig, Betriebsgruppen aufzubauen, und viele Versuche brechen wieder zusammen. Hier fehlt wohl die nötige Zusammenarbeit mit der KAB, obwohl diese bei Betriebsgruppen wegen des gesellschaftspoliti-schen Konzepts und einer gewissen parteipolitischen Nähe der KAB problematisch ist. Die Betriebsseelsorge, die ja nicht verbandlich organisiert und festgelegt ist, ist in ihrem Dienst an den Arbeitnehmern freier.

In unserem Bereich hat sich aus Wochen-seminaren für arbeitslose Männer und Frauen eine Arbeitslosen-Initiative ent-wickelt.

Durch die Kontakte haben die Betriebs-seelsorger auch etliche Hilfe in Einzelfäl-len zu leisten, zu der Pfarrer normaler-weise keinen Zugang haben.

5.6 Eine ständige Hilfe leistet die Betriebs-seelsorge in den Pfarreien, Dekanaten und der Diözese durch Mitarbeit beim Aufbau des Ausschusses „Berufs- und Arbeits-welt“, durch Anregung und Hilfe bei Ak-tionen der Pfarreien (bis zur Übernahme von Veranstaltungen bei Missionen), durch

ständige Mitarbeit bei der KAB und der CAJ, ebenso wie durch fallweise Mitar-beit in der Arbeiterbewegung (etwa bei gewerkschaftlichen Veranstaltungen und Seminaren).

6. Wichtiges Arbeitsmaterial für die Betriebsseelsorge

bietet der Beschluß der Synode in der Bun-desrepublik „Kirche und Arbeiterschaft“ mit seinen Empfehlungen. Das Ziel ist, den Menschen in ihren sozialen Beziehun-gen und ihren Bedrängnissen zum Leben zu helfen, nach dem Wort Jesu Christi „Ich bin gekommen, daß sie das Leben ha-ben, und zwar in Fülle“ (Joh 10,10). Das Ziel ist nicht der Kampf der Klassen, ob-wohl dabei die Betriebsseelsorge eine klare Stellung hat. Das Reich Gottes wächst überall, wir können nicht tatenlos daneben stehen. Hier sind wir als Kirche gefragt.

Hans Innerlohinger

Wege und Sackgassen einer Arbeiterpastoral

Der Autor dieses österreichischen Berich-tes kommt aus der Praxis der Arbeiter-pastoral. Er arbeitet seit 1963 als Werks-kaplan in der Vöest-Alpine AG, Werk Linz (25.000 Beschäftigte). Er hat auch einige andere Bemühungen miterleben können. Die starke Prägung durch die eigene prak-tische Arbeit ist unverkennbar. red

„Arbeiterpastoral“ oder auch „Arbeitneh-merpastoral“ meint hier Seelsorge am und mit dem Menschen an der Basis unserer Betriebe, dem „kleinen Mann“, auch wenn er im Angestelltenstatus ist.

1. Arbeiterpastoral in Österreich

In den meisten österreichischen Diözesen wird die Arbeiterpastoral noch ziemlich klein geschrieben. Die personellen und fi-

nanziellen Voraussetzungen für eine selbständige, schichtenspezifische Arbeiterpastoral wurden lediglich in der Diözese Linz, zum Teil auch in Graz und in St. Pölten, geschaffen. Sonst gibt es zumeist nur beachtenswerte Einzelinitiativen von Seelsorgern, KAJ- und KAB-Sekretären und ihren Mitarbeitern sowie von diözesanen Betriebspastoralreferenten. In der „Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmer- und Betriebspastoral“ (AGAB) werden Erfahrungen ausgetauscht und die Anliegen der Arbeiterpastoral diskutiert und vertreten. Im gesamtösterreichischen Betriebsseminar in Linz erhalten die meisten hauptamtlichen Mitarbeiter der KAJ und der Betriebspastoral ihre Ausbildung. Zudem veranstaltet dieses Bildungshaus Intensivkurse, die der einfachen Schicht der jungen Arbeiter angepaßt sind¹. Grundsätzliche Fragen werden insbesondere auch in der „Katholischen Sozialakademie Österreichs“ (Wien) diskutiert.

Die besondere Situation der Arbeiterpastoral und das entschiedene Eintreten der in der Arbeiterpastoral Tätigen für die Schwächsten führt neben anderem immer wieder auch zu Konflikten mit der Kirchenleitung. In sogenannten „Pastoralgesprächen“ zwischen Vertretern der Arbeiterpastoral und der Amtskirche (1977, unter Leitung von Bischof Weber, Graz) konnten offene Fragen diskutiert werden, und man kann jetzt von einem klaren Ja zur Arbeiterpastoral sprechen. 1978 wird sich zudem die „Österreichische Pastoraltagung“ in Wien mit dem Thema „Kirche und Arbeiter“ befassen.

Obwohl Pfarreien auch Träger der Arbeiterpastoral sind und sein sollen, geschieht es doch nur selten, daß sich selbst in einer Pfarre, deren Bewohner mehrheitlich Arbeiter sind, eine gelungene Arbeiterpastoral entwickelt. Andere Gruppierungen und Schichten im herkömmlichen Bild der Pfarre dominieren zu stark, sie kennen die Situation der Arbeiter zu wenig und können sie auch nicht zur Sprache bringen.

¹ Einzelerfahrungen dieser bereits 13jährigen Bildungsarbeit sind in der Broschüre „Praxisorientierte Arbeitnehmerbildung“, Linz 1977, publiziert worden. (Anschrift des Betriebsseminars: A-4020 Linz, Kapuzinerstraße 49).

Die meisten Priester sind auf Grund ihrer Herkunft und Ausbildung kaum arbeiterorientiert. In der Phase des Beginns sind auf jeden Fall überregionale Ansätze vorzuziehen. Ihre Chancen sind größer.

2. Brauchbare Wege und Erfahrungen

Die positiven Erfahrungen der Diözese Linz lassen sich unter vier Gesichtspunkten zusammenfassen:

2.1 Schwerpunkte setzen

auch wenn es am Beginn nur wenige sind. Projekte sich entwickeln lassen, auch zu eigenständigen Formen. Die jeweilige Situation, die Personen und ihre Fähigkeiten prägen das äußere Bild: Ob es nun mehr in Richtung Gemeindebildung geht oder mehr auf der Basis der Bewegungen — diese Freiheit ist gut. (So sind z. B. alle sechs Ansätze der Betriebsseelsorge der Diözese Linz verschieden gewachsen.) Dieser konzentrierte Einsatz von Personen in industriellen Schwerpunkten erreichte eine größere Nähe der Kirche zur Arbeitswelt. Diese Nähe bringt auch zahlreiche Kontakte zu vielen der Kirche fernstehenden Menschen und ihren Problemen.

2.2 Eine örtliche und geistige Heimat

ist für die Bemühungen der Arbeiterpastoral unbedingt notwendig. Das gesamtösterreichische Betriebsseminar ist nicht mehr wegzudenken. Die eigenen Zentren für große Betriebe und Industriezonen haben sich bewährt. Das gemeinsame Ringen um die Spiritualität der Arbeiterpastoral ist eine dauernde Aufgabe.

2.3 Breit und weit gefächerte Aus- und Weiterbildung

Regelmäßige Treffen der Betriebsseelsorger, Priesterkreise (Pfarrer aus Arbeitgeberbetrieben), Studientage, Seminare zu aktuellen Fragen, Monatskurse für Führer, Dreimonatskurse für junge Arbeiter, Viermonatskurse für Hauptamtliche, Studienfahrten, Materialien für alle Mitarbeiter vom diözesanen Referat, Industriepraktikum für Theologiestudenten, Intensivwochen für

Pfarrer. Die spezialisierte Arbeiterpastoral hat ihre Erfahrungen auch an die Pfarren weiterzugeben.

2.4 Die kleinen Gruppen (5—12)

deren Teilnehmer möglichst aus der gleichen Arbeits- und Lebenssituation kommen, haben methodisch Vorrang. In diesen Gruppen vollzieht sich die notwendige Gemeinschaft, laufen die Bildungsvorgänge und beginnen die Aktivitäten. Die Auseinandersetzung mit den Ereignissen des täglichen Lebens aus der Sicht des Glaubens, die eigene Umkehr, die Motivation zum Engagement und die Fähigkeit, mit anderen über den eigenen Glauben zu reden, sind daher Zielpunkte in der Bildungsarbeit der Zentren.

Möglichkeiten, die verändernde Botschaft Jesu in die Arbeitswelt zu bringen, sind das persönliche Apostolat und das, was jeder in seiner nächsten Umgebung in jeder Beziehung verändern kann. Für gemeinsame Aktivitäten haben wir gute Erfahrung mit der „gewaltfreien Aktion“ gemacht². Glaubwürdige Zeichen, welche Betroffenheit anzeigen, werden verstanden und angenommen, wie etwa die Gedenkfeier für die Verunglückten (in der Vöest die Barabarafeier) oder die Anteilnahme an mühsamen Situationen (in der Hl. Nacht alle aufsuchen, die arbeiten müssen).

3. Was hat sich nicht bewährt oder war nicht zielführend?

3.1 Einzelkämpfer

Alle Konzepte und Bemühungen, die ohne die Betroffenen selber gemacht wurden, haben sich nicht bewährt. Auch wo einzelne Priester und Laien in bester Absicht alle ihre Kräfte für die Arbeiter eingesetzt haben, mußten sie meistens den Platz wieder räumen, wenn sie ohne die Arbeiter wirken wollten. Neben der Zusammenarbeit mit Arbeitern und mit anderen in der Betriebspastoral Tätigen ist besonders auch die Unterstützung durch die Diözese entscheidend. Meine eigenen Bemühungen als

² Vgl. *Hildegard Goss-Mayr*, *Der Mensch vor dem Unrecht*, aus der Schriftenreihe „Soziale Brennpunkte“, herausgegeben von der Kath. Sozialakademie Österreichs, Wien 1976.

Werkskaplan der Vöest wurden eigentlich erst dann erfolgreich, als die Arbeit vom Pastoralamt mitgetragen wurde, vom Referat Betriebsseelsorge, vom Arbeitskreis Industrie.

3.2 Arbeiterpastoral von „oben“

Im Raume Linz ging ein Versuch schief, da der dafür freigestellte Priester nur von „oben“, von der Betriebsleitung kam (voll unterstützt, bis zu Kirchenbauplänen). Solche Bemühungen könnten sogar das Gegenteil erreichen. Wenn Betriebsbesuche nur von der Betriebsleitung her organisiert werden, sind sie Zeitverschwendung.

3.3 Vereinzelte Arbeiter im Pfarrgemeinderat

Manche Pfarre hat mit großer Anstrengung einen oder auch zwei Arbeiter in den Pfarrgemeinderat „gebracht“, hin und wieder sogar einen echten „Roten“. Ohne diese Bemühungen abwerten zu wollen, muß man doch sagen: Die meisten Vertreter aus der Arbeiterschicht fühlen sich in diesen Gremien nicht wohl und haben auch keine Chance, daß die Bemühungen der Pfarre in einem größeren Ausmaße der Arbeiterschaft gerecht werden. Manche Arbeiter im kirchlichen Bereich sind zudem keine typischen Arbeiter mehr, weil sie nicht mehr denken wie Arbeiter und das Gespür verloren haben, wie es der Schicht an der Basis der Betriebe wirklich geht und was sie von der Kirche erwarten.

3.4 Fehlende Planung

Erfolgversprechende Ansätze in Richtung Arbeiterpastoral gingen auch deswegen daneben, weil die Arbeit zwar mit Eifer begonnen wurde, aber ohne eine saubere Analyse der Situation im betreffenden Gebiet und ohne klare Entscheidung, was wirklich geschehen soll: eine Pfarre gründen oder schichtenspezifisch arbeiten.

3.5 Mangelnde Solidarität

Überall dort, wo in den Bemühungen um und für die Arbeiter keine dauernde, ehrliche und glaubwürdige Stellung auf Seite der „Kleinen“ der Gesellschaft, der Be-

triebe bezogen wurde, ist es zu keiner Arbeiterpastoral gekommen. Es gab Bibeln, in denen sich Arbeiter und Akademiker desselben Betriebes zusammensetzten und gute Gespräche über die Bibel führten. Wenn sie dann aber den eigentlichen Problemen nicht mehr ausgewichen sind, ist die Gruppe meist eingegangen, noch unfähig, alles das aufzuarbeiten, was die Wirklichkeit und die Belastungen ihres täglichen Lebens ausmacht. Zur Fruchtbarkeit gehört also die schichtenspezifische Grundentscheidung. Vielleicht liegt im Fehlen solcher Ansätze der Grund, warum z. B. manche der sonst fruchtbaren religiösen Bewegungen (365, Focolare, Curcillo, Legio, Bewegung für eine bessere Welt etc.) für die Arbeiterpastoral kaum etwas gebracht haben.

3.6 Belastende Auseinandersetzungen

Ursachen zum Mißlingen liegen auch bei Kirchenleitungen. Die Synoden haben gute Texte geschaffen, aber die kirchlichen Entscheidungen fallen oft anders aus. Zudem gibt es überall dort, wo im Auftrage der Kirche Gruppen in dieser Richtung tätig sind, wiederholt Auseinandersetzungen mit den Kirchenleitungen. Die Arbeiterpastoral muß sich zu oft verteidigen und um ihre Existenz kämpfen. Die oft zu großen Erwartungen im Sinn einer Rückführung in die Kirche müssen enttäuscht werden. Auch dort, wo es relativ gut „läuft“, machen sich fehlende Ausbildung, fehlende Fachleute und zuwenig Personal bemerkbar. Mitreden kann einer aber nur dann, wenn zur Glaubensüberzeugung auch die notwendige Sachinformation kommt.

3.7 Symbolaustausch ohne Folgen

Gut gemeint sind Bemühungen in Richtung Arbeiterpastoral, wenn in mehrheitlich industriellen Pfarren, z. B. beim Erntedank statt Feldfrüchten Produkte des Betriebes zum Altar getragen werden. Der Symbolaustausch ist zuwenig, wenn sonst alles in der bäuerlich-bürgerlichen Welt bleibt. Erntedank ist für den Industriearbeiter kaum mehr erlebbar. Dort, wo wir es versuchen, rutscht es allzuleicht in die Folklore ab.

4. Für weitere Schritte und Wege

4.1 Von den Grundempfindungen und Grunderfahrungen der Arbeiter ausgehen.

Jede Pastoral, insbesondere die Arbeiterpastoral, muß vom Leben ausgehen, und sie muß zur Erlösung führen, dem Menschen Heil bringen. Eine Arbeiterpastoral muß bei den Grundempfindungen und Grunderfahrungen der industriellen Basis-schicht anknüpfen. Es gibt viele Ängste: Angst vor Neuem, Unbekanntem, vor Ämtern und Chefs, vor Veränderungen, vor der Zukunft etc. Die Arbeiter erleben fast überall Undurchsichtigkeit und Undurchschaubarkeit, mit dem Gefühl des laufend Betrogenwerdens. Die Arbeitsbedingungen sind geprägt von fast totaler Abhängigkeit; es gibt kaum eine Mitsprache und keine Macht. Die Arbeiter halten oft auch untereinander nur wenig zusammen; ihre Berufe haben in der Gesellschaft das geringste Ansehen. Die Gefahr eines Unfalls ist viermal größer als im Durchschnitt. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes ist in diesen Schichten am geringsten. Das Lohngefälle, an dessen unterster Stelle sie stehen, ist so hoch, daß nur mehr Resignation möglich ist, bis zum Haß gegen die „Oberen“. Für alles, was schief geht, tragen sie persönlich die Verantwortung und müssen es auch selber ausbaden. Die Wege zur Arbeit sind in dieser Schicht oft die längsten. Schichtarbeit, ihre Sprachentwicklung³ und die körperliche Schwere der Arbeit sind tatsächlich Bildungsbarrieren. Nicht selten wird ihnen gesagt: „Daran seid ihr selber schuld!“ Ein schwer überwindbarer Fatalismus — „du bist eben nur ein Arbeiter“ — ist in ihren Einstellungen zu erkennen.

Diese Grunderfahrungen der Arbeiter, der Kleinen der Betriebe, erfährt einer erst dann voll, wenn er sich einläßt auf sie, wenn er ganz zu ihnen gehört, ganz auf ihrer Seite steht, sich für sie entschieden hat. Wenn in diesem Bereich Personen ihre pastorale Arbeit ernst nehmen, dann gibt

³ Heinz Christian Schalk, Schichtenspezifische Sprachunterschiede bei Erwachsenen, in: Erwachsenenbildung in Österreich, 27 (1976) H. 5.

es nur ein Ziel: kirchliche Arbeit, Verkündigung des Evangeliums muß hier Heil bringen, muß hier in dieser Situation zur Erlösung werden.

4.2 Niemand kann zwei Herren dienen, auch nicht die Kirche.

Heilung bringen wollen heißt zunächst fragen, woher das Unheil kommt. Der Bischof von Brixen—Bozen, Dr. J. Gargitter, hat vor kurzem formuliert: „Sagen wir es doch einmal offen, daß das Denken und Urteilen unserer Priester und katholischen Laien noch sehr vom kapitalistischen Weltbild geformt und getragen ist“⁴. Dieses kommt in Ost und West in der Arbeitswelt zur vollen Geltung. In unseren Betrieben gibt es die verschiedenen Schichten. Oben Macht, Geld, Entscheidungsfreiheit, Information, Wissen. Je weiter unten, umso mehr Unfreiheit, Angst, Unsicherheit, Armut. Und die obere Schicht führt den Klassenkampf, nicht die untere. Klassenkampf heißt: Die Schicht, die über alles verfügt, will nicht teilen. Dagegen wehrt sich da und dort die untere Schicht. So ist die Situation immer noch. Jetzt in der Krise kommt sie noch stärker zum Tragen.

Solange die Kirche mehr Angst hat vor dem Marxismus als Glauben an die verändernde Kraft des Evangeliums, wird sich nicht viel ändern. Jesus fordert Entscheidungen, keine Kompromisse. Eigentlich dürfte es keine Frage sein, auf wessen Seite die Kirche stehen muß. Die Kirche (insbesondere auch die Bischöfe) sollten den „Mächtigen“ wenigstens helfen, ihre Macht richtig zu gebrauchen, davon abzulassen, die Menschen zu „Armen“ zu machen.

4.3 Die christliche Betriebsgemeinde Vöest — ihre Entscheidung zur schichtenspezifischen Arbeit

Die aus der Betriebsarbeit der KAJ entstandene christliche Betriebsgemeinde Vöest (ca. 200 erwachsene Personen) ist nach Jahren der Entwicklung genau zu diesem Punkt gekommen: Sie mußte sich entscheiden, wem sie dient, auf wessen Seite sie eigentlich steht. Der Weg war mühsam,

⁴ Kathpress vom 3. 6. 77, Nr. 111/Beilage.

bis es zu dieser Formulierung glaubhaft kam: „Die einzelnen Gemeindemitglieder sowie die Gemeinde als Ganzes sind bestrebt, in der Arbeits- und Berufswelt der Vöest sich für alles einzusetzen und alles zu fördern, was zu einer Veränderung der Welt und des Lebens im Sinne Jesu beitragen kann. Erstes Anliegen ist der Mensch der Basis des Werkes, der kleine Mann, sein Selbstwertgefühl, seine Arbeits- und Lebenssituation. Da die Strukturen und Grundsätze des menschlichen Zusammenlebens und der Wirtschaft Ausdruck des Denkens und der Machtverhältnisse der gesamten Gesellschaft sind, ist die Auseinandersetzung mit diesen Fragen in Richtung auf eine gerechtere Verteilung von Einkommen und Macht notwendig“⁵. Es kam des öfteren zu harten Auseinandersetzungen mit Spitzenmanagern; es kam zu Konflikten innerhalb der Gemeinde, weil sie noch unfähig war und ist, den „Großen“ eine Bekehrung zu ermöglichen. Es verließen die extrem Linken die Gemeinde, weil ihnen an Evangelium und Kirche nichts lag. Die Entscheidung, schichtenspezifisch zu arbeiten, ist richtig und muß durchgestanden werden.

4.4 Ein paar echte Aufgaben (und damit auch Chancen) für die Kirche

Wenn da und dort Gewerkschaften leider nicht mehr verlässlicher Partner der Arbeiter, des kleinen Mannes, sind, sollten Christen ihr Möglichstes tun, ihre Aufgabe sehen und wahrnehmen. Vielfach stehen heute Arbeiter, sich selbst überlassen, auf der einen Seite den Führungskräften gegenüber, auf der anderen den Funktionären. Die Kirche könnte zur echten Demokratie beitragen, indem sie den notwendigen Pluralismus der Parteien in ihren Gemeinden und Reihen möglich macht und vorzeigt, daß Zusammenarbeit möglich ist. Und sie könnte mitwirken, daß das kapitalistische Denken, das alle Parteien und Verbände durchzieht, zugunsten eines am Menschen orientierten Denkens abgebaut wird.

⁵ „Ziele — Form — Zugehörigkeit“, erarbeitet als ihre Zielsetzung von der christlichen Betriebsgemeinde Vöest, A-4023, Linz, Wahringerstraße 30.

Die Kirche könnte einen großen Beitrag leisten zum vollkommenen Neuland „Arbeiterbildung“. Sie muß allerdings ihr Modell der „Erwachsenenbildung“ erweitern mit den Erfahrungen der Arbeiterpastoral. Die Kirche kann mitarbeiten, daß die Mitbestimmung dort und da nicht nur Gesetz bleibt (sie kann es in eigenen Betrieben vorzeigen!), sie kann helfen und Mut machen, daß Betriebsleitungen Veränderungen ermöglichen, die über das Humanismusgedusel hinausgehen.

4.5 Zu den großen Möglichkeiten der Arbeiterpastoral gehört nach wie vor auch alles, was im Rahmen der allgemeinen Pastoral an Begegnungen mit Arbeitern und Arbeiterfamilien geschieht: Taufe, Trauungen, Begräbnisse, Familienrunden etc. Entscheidend wäre hier der Stellenwert dieser Begegnungsmöglichkeiten: ob z. B. bei Arbeitern die gleiche Sorgfalt aufgewendet wird wie bei Höhergestellten, etwa bei der Vorbereitung und Gestaltung einer Trauung.

Untersuchungen der Gegenwart⁶ zeigen, daß gerade der Arbeiter nur bei außer-tourlichen Ereignissen des Lebens, bei nichtnormalen Situationen mit der Kirche in Kontakt kommt. D. h. mit dem normalen, täglichen, mühsamen Leben kommt der Glaube nicht zusammen. Hier begleitet ihn keine Kirche, setzt sie keine helfenden, klärenden Zeichen. Die Arbeiterpastoral versucht diesen Weg im Rahmen der Gesamtkirche. Ihre Aktivitäten müssen geplant weitergeführt und ausgebaut werden. Sicher wird da und dort von selber etwas passieren; entscheidend in der Zukunft der Kirche wird aber doch sein, was wir jetzt schon gemeinsam im voraus gewollt haben.

4.6 Ein Jahr Liturgie und die Darstellung einer Gruppe der christlichen Betriebsgemeinde Vöest aus dem Arbeitsjahr 1976/77.

4.61 Eine Erwachsenenrunde

Sieben Ehepaare aus dem Arbeiterstand treffen sich alle drei Wochen reihum in

⁶ Paul M. Zulehner, Heirat — Geburt — Tod, Wien 1977.

den Wohnungen. Ihre Berufe sind: Weichenschmierer, Schlosser, Kranführer, Lagerarbeiter, Fließbandarbeiter. Sämtliche Frauen sind „Nur“-Hausfrauen. Zusammen haben sie 23 Kinder. Einer ist Vorarbeiter, je einer ist Vertrauensmann einer Partei.

Programm eines Arbeitsjahres:

- Beteiligung an der Zielsetzungsdebatte der ganzen Gemeinde (2 Abende, 7 Thesen dienen als Vorlage)
- Gestaltung eines Gemeindegottesdienstes zum Thema „bewußt sterben“ aus der Reihe „Euthanasie“ (4 Abende: Vorbereitung nach Inhalt und Form, Durchführung und Nachbesprechung)
- Die Arbeitssituation am Fließband (Mitglied der Gruppe, Grundbedürfnisse am Arbeitsplatz, Konkurrenz Mensch-Maschine)
- Ausarbeiten des Unbehagens in der Gruppe (Form der Diskussion, Disziplin bei Wortmeldungen, aufgestaute Aversionen einzelner, warum nicht einmal tratschen?)
- Silberhochzeit eines Paares: Hausmesse, Mahl, Gespräch über die verschiedenen Zeiten, Einstellungen und Ideologien; Fähigkeit anders zu werden
- Das Altwerden (Einstieg mit kurzer Dia-Meditation)
- Analyse der Situation eines Vorarbeiters (Mitglied der Gruppe), er ist letztes Glied der Machthierarchie, Aufzeichnen der Strukturen von Betrieb und Gesellschaft
- Die Lage der Kirche: Strukturen und Strömungen (Ausgangspunkt: ein bekannter Priester mußte seine Aufgaben wegen Heirat beenden)
- Gartenfest zum Abschluß des Jahres.

4.62 Liturgie der Gemeinde

Als Leitsatz gilt: „Das Gedächtnis an Christus in der gemeinsamen Feier der Liturgie soll Ausgangspunkt für das Handeln der Gemeinde und ihrer Mitglieder sein. Basis dieser Feier bilden die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Welt der Arbeit, aus der Familie und aus anderen Bereichen“.

Inhaltliche Schwerpunkte 1976/77:

Herbst: Fragen der Euthanasie und der Hl. Schrift — *Advent und Weihnacht:* Glauben und Vertrauen — *Nachweihnacht:* Familienfragen — *Fastenzeit:* Buße, Umkehr, Vergebung — *Osterfestwoche:* Macht und Ohnmacht — *Nachösterliche Zeit:* „Klüfte“ unter uns: in der Gemeinde, Ehe, Kollegen, Arbeiter: Angestellte in der Vöest, Klassenkampf heute, Frauen im Beruf nur zweite Wahl, Geisteskranke.

Die inhaltliche Planung der Anliegen macht ein zentraler Liturgiekreis, die einzelnen Feiern ein kleines Team oder eine der Gruppen aus der Gemeinde. Die formale Gestaltung der Feier richtet sich sehr stark nach der Frage: Wie kann das Anliegen zum Anliegen aller werden, wie kann es zu einem Umdenken und Verändern kommen.

Paul Schobel

Betriebsseelsorge in der Diözese Rottenburg

Eine Empfehlung der BRD-Synode sieht die Freistellung von Geistlichen für die Arbeiterseelsorge vor. Sie sollen in Kooperation mit Verbänden und Pfarrgemeinden für den Aufbau einer spezifischen Arbeiter- und Betriebsseelsorge Verantwortung tragen. — In der Diözese Rottenburg arbeiten seit einigen Jahren vier sogenannte Betriebsseelsorger (zwei Diözesangeistliche, ein Ordensmann, ein ständiger Diakon).

Im folgenden berichtet der Betriebsseelsorger im Industrieballungsraum Böblingen/Sindelfingen aus seinen Erfahrungen und zeigt auf, wie die Kirche den Weg zu den Arbeitern suchen und finden kann.

red

I. Was tut denn ein Betriebsseelsorger?

„Was tut man denn als Betriebsseelsorger?“ — Diese oft ärgerlich empfundene

Frage erwies sich für das Team der Betriebsseelsorge insofern als wertvoll, als wir rasch gezwungen waren, eine klare Konzeption unserer Arbeit zu entwerfen. Diese liegt gegenwärtig dem Bischöflichen Ordinariat zur Bearbeitung und Entscheidung vor.

Die Schwerpunkte unseres Einsatzes sind:

1. Übersicht über die wirtschaftliche Struktur eines Raumes

Als ich vor 4 Jahren die neuerrichtete Stelle der Betriebsseelsorge im Gebiet Böblingen/Sindelfingen antrat, begann ich zunächst damit, mir ein Bild der Erwerbs- und Wirtschaftsstruktur dieses Raumes zu machen. Die dazu notwendigen Informationen konnten über Behörden, Kammern, Gewerkschaften usw. gewonnen werden: Anzahl und Struktur der wichtigsten Industrie- und Handelsbetriebe einschließlich des Öffentlichen Dienstes, Beschäftigtenzahlen, Einzugsgebiete, Pendlerströme usw. Die wichtigsten Daten wurden in einer eigenen Betriebs-Kartei zusammengefaßt, die nun ein wichtiges Hilfsmittel der eigentlichen Arbeiterseelsorge darstellt. Ebenso stehen diese Daten den Pfarrern zur Verfügung, die ja kaum über das notwendige Wissen im sozio-ökonomischen Bereich ihrer Gemeinde verfügen.

2. Kontakt zu Vertretungen und Instanzen der Arbeitswelt

Nach dieser ersten Bestandsaufnahme ging es nun sehr bald darum, Kontakt zu den Instanzen und Vertretern der Arbeitswelt und vor allem in die Betriebe selbst herzustellen.

— Die Betriebs- und Personalräte samt den betrieblichen Jugendvertretern sind als die gewählten Sprecher der Arbeitnehmerschaft die wichtigste Zielgruppe.

Das Erscheinen eines Pfarrers in den Betriebsratsbüros weckt zunächst ungläubiges Erstaunen. „Seit wann interessiert sich denn die Kirche für die Betriebe?“ In diesen ersten Kontaktgesprächen mit Betriebsräten geht es darum, sich einen Überblick über die Belegschaft und die Situation im jeweiligen Betrieb zu verschaffen: Arbeitsbedingungen, Entlohnung, Soziallei-